

Jan im Moor

Roman von Luise Westkirch

Nachdruck verboten.

5. Fortsetzung.

Außen stand trat Anna vor Christoph Almers Witb. Einer der lahrenden Mäler, die ab und zu das Moor durchzogen, hatte es gemalt, und zum Danke für erwiesene Gefälligkeit dem Vorkieher geschenkt. Seit ihres Vaters Tode war es Annas höchster Schatz. Auf einem kleinen Brett unter ihm zwischen den vier Leuchtern, auf denen die Totentzerzen gebrannt hatten, lagen Bibel und Gesangbuch. Und der hagere Prophetenkopf Christoph Almers mit dem langen, grauen Bart, der knochigen Stirn, den tiefliegenden Augen voll Feuer und Willenskraft, schaute darüber weg wie ein strenger Heiliger über seinen Altar. Hilfslos sah die Dirn zu ihm auf.

„Badder! Badder! Steh mir bei. Ausrecht und grad will ich zum Rechten sehen wie du, vor kein mein Augen niederlagen müssen und sie vor dir auflagen allezeit! Hilf mir, daß ich mein Wort halt — un nich begehrt, was meines Nächsten ist.“

Am Morgen darauf ging sie wieder zum Heuen. Sie sah Hilmer zwischen den Seinen schaffen. Nichts Blendendes war an ihm. Aber Frieden ging aus von seinem Anblick, das Gefühl, daß er gut und stark war. Auf der Ösmerischen Wiese schaffte Jürgen-Ohm allein mit den Knochten.

Als die Frühstücksstunde gekommen war, ging Anna hinüber zu Hilmer, der sich ein wenig abseits von den Seinen in den Schatten eines Weidenbushes gestreckt hatte. „Hilmer.“

Er fuhr auf. „Du kommst zu mir, Anna?“

„Wist noch fals auf mich?“

„Nicht fals, Anna, nec, das kann ich nich werden.“

„Das hab ich nich gewollt. Weist ja, ich stund oft Dingen in mein Zacht, die ich nich so meine. Hab Geduld mit mir.“

„Ich hab Geduld, Anna. Wortens sind wie Luft, wenn zwei Menschen sich liebhaben. Um Wortens recht ich nicht. Das is mein Leid, das ich denken muß, ich gelt dir nich mehr.“

„Sie erschrak. Sah er so scharf? Fühlte er so fein?“

Hilmer fuhr fort: „Ich hab ja nich dir mitzubringen als mein guten Willen, dein Hof rechtschaffen vorzutun, und daß ich mein Händens dich unter die Füße breiten will mein Leben lang. Aber dein Wünschens gehen hoch und gehen weg über ein von mein Art. Un die Stunde wird kommen, wo du weggehst über mich.“

Auf seinem wenig beweglichen Gesicht stand tief eingeschritten ein verhaltenen Schmerz und gab ihm eine zwingende Würde. Und in dem freudigen Sonnenschein, der über die Felder ausgegossen lag, auf denen der andere nicht war, hob sich die Verzauberung von ihrem Herzen. Das alte schöne Gesicht für den Gespielen der Jugend lohte auf in alter Kraft, süßte mit seiner Wärme ihre ganze Seele.

„Nein“, rief sie mit Überzeugung, „nein, Hilmer, so is's nich. Wie kann ich denn weggehen über dich? Du bist ja ein Stück von mir selbst. Kann ein über sich selbst auch weggehen? Ich bin nich geschickt, seine Wortens zu finden wie andere Ferns. Das hab ich von Vaddern, der mir zeit meines Lebens keine Zmeichelnamen gegeben hat, wo ich doch weiß, daß ich sein Liebste bin. Aber den an unser Kinderjahrs, Hilmer. Ob ich vergnügt oder betrübt war, un wie mein Sinn sich auch wandeln mocht — in dem einen hab ich nie geswankt: immer warst du mir der Liebste, der Beste, der Einzige. Un das is geblieben, Hilmer. Ich kann nich dein Leben denken ohne dich.“

„Das is gut“, sagte er eifrig, „das is sehr gut, daß du mir das sagst. Un is alles recht. Wenn du dich nich von mir abwendest in dein Herzen — dein raschen Wort — will ich woll tragen.“

„Ich will mich auch bessern“, versprach sie. „Mußt mich mahnen, wenn ich mich vergesse.“

Er sah zärtlich auf ihre schlaute Gestalt, das schmale Gesicht mit den Augen, die hungrig nach etwas Schönerm zu suchen schienen.

„Weiß, wie du bist“, sagte er warm. „Über alles andere komm ich woll über.“

Sie war freundlich und rücksichtsvoll gegen ihn diese Tage und viele folgende Tage, von einer weichen Rücksichtnahme, die Hilmer, während er sich daran freute, mit heimlicher Unruhe erfüllte, weil er etwas von der Milde und Abgöttlichkeit des Herdes darin zu spüren vermehrte, etwas wie Abschied und Vergehen.

Heimlich suchte Hilmer wieder im Moor nach Spuren des Widders. Der Täter, den Helms mit solchem Stolz eingebracht hatte, war nicht zu überführen. Die Untersuchung schleppte sich ergebnislos hin.

Hilmer tröstete Anna. „Wist still. So'n Bluttat is wie ein Samenorn im Erdenchoß. Zu ihrer Zeit wächst sie ans Licht.“

Obirgens haben sie sich einander in dieser Zeit nie auf lange und selten allein. Die schwere Sommerarbeit im Moor hielt sie im Zocke. Der lange Sommer tag war zum Schaffen kaum lang genug. Und brach die Dunkelheit herein, dann senkte schwerer Schlaf sich über den Hof bei den Almers wie bei den Poppes. Auch Jan Ösmer begegnete Anna nicht wieder. Ging er ja einmal an ihr vorüber, auf der Dorfstraße, auf dem Feld, in der Kirche, so wandte sie nach stummem Gruße den Kopf, zwang sich, dem nicht nachzuschauen, den in der dichtesten Menschenchar ihr heftig schlagendes Herz ihr verriet, ehe ihre Augen ihn recht sahen. Sie konnte es aber nicht hindern.

ab und zu von ihm zu hören. Der Tollstien einer sollte er sein beim Wirt in Scharmbek und Luchthorn — der Unermüdlichsten einer freilich auch, die Ernte hereinzuführen. Bloß — viele Ernten würde er nimmer einfahren. Es war nur eine Frage der Zeit, wann Silberberg ihm den Hof vergangen lieh. Wie eine Sternschnuppe war er in den Gesichtskreis seiner Landknechte hineingekauft, wie eine Sternschnuppe würde er irgendwann herauffallen in die Dunkelheit.

Das Korn war nun eingeerntet. Schon rissen enstae Pflüge die Ackerkrume auf zum Empfang neuer Saat. Herbstlich klar und sichtig lag das Moor. Bald würden die ersten Mähne, schwerbeladen mit dem Torf der heurigen Ernte, auf seinen Kanälen hinziehen. Christoph Almers Geburtstag fiel in diese Zeit. Anna hatte aus den weißen Georganen, den Rosen ihres Gartens und dem Grün der Edelkannen einen Kranz gewunden. Den krug sie auf kein Grab auf dem hochgelegenen Friedhof beim fernem Kirchdorf. Sie ging allein. Die Arbeit forderte noch immer alle Hände im Haus. Es war ihr auch lieb, Zwiesprache zu halten mit dem Toten, dem sie zum erstenmal den Sarg schmückte an dem Tag, an dem sie ihm sonst den Stuhl mit Blumen geschmückt hatte, froh seiner jugendlichen Kraft, die ihm noch ein langes Wandeln im Lichte verhieß. Zur Heimkehr wählte sie den Nichtweg quer durch das Moor, denn die Sonne stand schon tief. Groß war die Einsamkeit auf der unübersehbaren Heidefläche, die Stille so tief, daß sie zu tönen schien.

Hinter Anna wanderte Jan Ösmer. Er kam von Bremen. Seine ganze Ernte hatte er an Morth Silberberg verkauft, das prachtvolle Korn zu einem Schmeiderpreis, der aufs Haar seine Finsen deckte. Aber wie durfte er seinem Gläubiger die Hergabe verweigern? Er wachte noch immer nicht, ob Silberberg nicht dennoch am 1. Oktober ihm das Kapital kündigte. In seinen unruhigen Gedanken hin und her, erspähte er plötzlich Anna. Er erkannte sie sofort. Nur eine im Moor hatte diesen hohen, entschlossenen Gang. Er ging rascher, um sie einzuholen.

Wo der Streif von niedrigen Weiden, Erlen und Birkenbusch sich durch das Heidekraut zog, blieb sie stehen. Die Beede froh da in tragem Gefälle hin. Und den Steg, der hier über den Baum führte, hatten zerstörungswütige Kolonistenbengel weggerissen. Als Anna Schritte vernahm, wandte sie den Kopf. Jan sah sie zusammensinken bei seinem Anblick.

„Guten Abend, Anna Almer. Ja, der Steg is d'r nich mehr.“

„Ich seh's. Denn so werden ich ein weiten Vogen machen müssen.“

„Woju will dich bemühen? Komm, ich trag dich auf mein Armenis hinüber.“

„Nec, nec, das sollt nich.“

„Sie wich scharf zurück und schürzte in ihrer Verwirrung schon den Kopf, um durch den Bach zu waten.“

„Reinst, ich werd das zulassen, daß so eine feine Dirn wie du sich ihre Füßens nah macht“, sagte er.

Ehe sie es verhindern konnte, hob er sie auf und schritt mit ihr durchs Wasser. Er hielt sie so hoch, daß ihre Füße den Spiegel nicht berührten. Sie mußte den Arm um seinen Nacken legen, um sich zu stützen. Dicht an ihrer Brust fühlte sie seinen Kopf mit dem kurzgeschneitten blonden Haar, dem welchen Stirnreif über dem sonnenverbrannten Gesicht. Ihr Herz schlug so heftig, daß es ihr den Atem nahm. Schwindlig schloß sie die Augen, vor denen die kleinen Wellen, das Ufergebüsch, Erde und Himmel sich drehten. Ein Grauen fühlte sie, daß sie lähmte, und eine Seligkeit zugleich, vor der sie sich wie vor etwas Verbotenerm entsetzte.

Da stellte Jan Ösmer sie am anderen Ufer sanft auf die Füße.

„Ich dank auch“, stammelte sie und ging eilig weiter, wie auf der Flucht. Aber er blieb an ihrer Seite, schweigend wie sie.

Tief am Waldrand hing die Sonne, goß die rote Blut auf die Fläche, daß die verdorrte Heideblüte zu brennen schien. Aus den Lämpeln und Lorischern flog blauer Dunst. Anna fühlte den Druck dieses Schweißens in Zweifelhaftigkeit und konnte doch kein Wort finden.

Endlich sprach Jan.

„Das is'n lange Zeit her, seit ich dich gesehn, Anna.“

„Ja. Seit du Hilmer Poype auf der Wämmenwiese das Leben gerettet hast, nich mehr.“

„D'r is Kindebier gewesen bei Winters und Tubelmußl bei Hudes. Du warst d'r nirgends zu finden.“

„Ich geh noch nich wieder aus, weist. Bloß nach Vaddern sein Grab bin ich vandage gewesen.“

Wieder wanderten sie eine Strecke schweigend nebeneinander. Anna war es, als habe sie Wei an den Füßen, Wei auf der Brust. Am Rand eines Lämpels, um den Ausschüßlöse in regellosen Haufen lagen, blieb sie stehen.

„Ich muß d'r ein Augenblick Rast machen.“

Sie setzte sich auf die Lörse und meinte, Jan werde weitergehen, und meinte das Wei in ihrer Brust und das Wei in ihren Füßen würden von ihr abfallen, sobald sie wieder allein ihres Weges schritte. Aber Jan setzte sich auf einen Torfhaufen ihr gegenüber, als verstände sich das von selbst.

„Wein is das Moor, meine Heimat“, sagte er, um sich schauend, „sah die Menschen draussen reden, was sie wollen. Den an mich, Anna, wenn die Heide wieder blüht. Ich werd d'r dan woll nich mehr sein.“

Am Stillen Tor

Es trennt ein Tor von Eisen
Das Leben und den Tod.
Doch schenkt die gleiche Erde
Die Ruhe und das Brot.
Es schläft die Mutter drinnen
Und ruht vom Tagwerk aus:
Der Regen schwerer Garben
Erfüllt unser Haus.

Es liegt auf meinen Schultern
Die Last der schweren Pflicht.
Ich denke an die Mutter:
Ich schaff's — und weine nicht.
Es hemmt kein Tor von Eisen
Den Regen ihrer Hand,
Der fernem Entfern blühet
Aus unserm Ackerland.

Marina Thudichum.

„Wie meinst das?“ fragte sie, obwohl sie ihn recht verstand.

„Dir wird woll nich unbekannt sein“, antwortete er, „was in Weherdamm die Spagen von'n Dach pfeifen, daß vom Ösmerhof nich mehr mein eigen is. Lang wird mich d'r Jub woll nich mehr auf hausen lassen.“

„Wenn das so is“, sagte sie rasch, „un du hängst an dein' Heimat, denn so muß ich mich wundern, daß du dich mit all dein' Kräfte dazu lüst, auf dem Deinigen zu bleiben.“

Er nickte. „Hast recht. Ich bin was leicht. Eine Frau sollt ich haben, die mich auf'n rechten Weg weist. So möcht ich vieles woll besser machen.“

„Du hast ja eine Braut“, sagte sie bekommen, „so wirst bald ein' Frau haben.“

Er hob abwehrend die Hand. „Das glaubst selbst nich, daß Alheid Willgrebe einen neuen Menschen aus mir macht.“

„Ich mein, du hast sie lieb“, murmelte Anna. Erzählten die Leute nicht, daß sie ihn mehr lieb habe, als recht sein? Sie stand auf.

Auch er erhob sich.

„Eine Frau müßt ich haben“, sagte er leise, und sah ihr dabei fest in die Augen. „Die weiß, einen Hof zu regieren un ein' Mann zu steuern, ein' Frau, Anna, die fest is in ihrem Sinn un nich Lareines un nich Sledtes um sich selbst, die zu strafen weiß un zu belohnen auch mit einem guten Wort, mit einem freundschaftlichen Blick. So eine Frau — wenn ich die hätt — die könnt woll einen anderen Menschen aus mir machen.“

Sie fand kein Wort, sie ging schneller und schneller in ihrer Verlegenheit. Schon flogen die Dächer der Kolonie aus dem Abendrotem.

„Hast nich mir zu antworten, Anna.“

„Du bist mit Alheid versprochen“, sagte sie. „Un ein Wort is was Heiliges.“

„Reinst, daß ein Wort mehr wert is als ein Mensch?“

fragte er.

Sie tat, als hätte sie die Frage nicht gehört. „Baben geht der Weg nach mein Hof. Guten Abend, Jan Ösmer. Mach's gut — in allen Dingen. Ich wünsch dir das ehrlich.“

Als Jan heimkam, rief er sogleich Kort.

„Auf'n Sonnabend is Markt in Scharmbek. Ich will die zwei Schwarzbunten hintreiben zum Verkauf.“

Kort hob die Hände. „Mächtiger Gott. D'r is vandage nich genug Vieh auf'n Hof. Ich dacht, du wollst ein Pferd zulaufen.“

„Is der Braune nich mehr gut? Denn will ich den auch mitnehmen. Zinsen hab ich bezahlt, und Geld brauch ich.“

„Brauchst du Geld, denn so laß mich das Vieh hintreiben. Du gehst nich nach Scharmbek.“

„Nach Scharmbek.“

„Samuel ist d'r freigelommen un sucht dich. Die Dern hat nich gleich geredt, sie hat sich da auf verlassen, daß du wiederkommen wirst, wenn das Korn reif wird.“

Jan lachte.

„Nächsten von Verstand soll sie sein. Un suchen die Geschwister dich. Ein Eid hat Samuel geschworen, dich zu ermorden.“

„Samuel sucht einen Heidjer aus dem Bremischen.“

„Wenn du das der Dern vorgeschwindelt hast, denn sucht Samuel dich sicher nich im Bremischen. Nich ein Stednadel is dein Leben wert. Es möcht denn sein, daß Samuel mit sich handeln läßt. Dazu hast man kein Geld. Ober doch? Soll ich's versuchen? Was denkst?“

„Ich denk, daß d'r in Weherdamm un in'n ganzen Moor kein Dern Anna Almer gleichkommt.“

„Was sagst d'r?“

„Anna Almer kommt nach Scharmbek auf'n Markt. Un ich soll mich verstecken un vertriehen? Lieber will ich tot sein, als hinleben in der Angst vor dem Tode.“

Der Tag des Scharmbeker Marktes kam. Von allen Kolonien drängten die Bewohner in den Flecken, um zu kaufen, zu verkaufen. Raben und ein Karussell standen in einer Ecke des weiten, viereckigen Marktplatzes. Unter den hohen Linden, nahe am Brunnen, waren die Stände für Pferde und Rindvieh aufgerichtet. Dort rannten die Frankfurter und Kölner Händler neben denen aus Bremen auf und nieder, begutachteten, wählten und feilschten. Dort stand auch Kort mit den beiden Ösmerischen Kühen. Jan selbst tauchte bald hier, bald dort auf, begrüßt von alten Bekannten aus dem Moor und aus seiner Militärzeit. Hinter ihm schlüpfte Alheid Willgrebe, sie ließ ihn kaum frei. Den Kolonistenbüchern von Stedliche, aus Pörsdogen und Wörpemoor gelgte sie ihn hoch. „Wein Brautigam!“ Dabei strahlten ihre blauen Augen aus den dunklen Märdern und seinen Linien, die Länken und